

Hamburgr Echo

Preis 10 A

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Nummer 300

Mittwoch, 30. Oktober 1929

55. Jahrgang

Mißerfolg des Hugenberg-Volksbegehrens!

Notwendige Stimmzahl voraussichtlich nicht erreicht! / Nur etwa 5,4 Prozent der Stimmberechtigten zeichneten sich ein

Die Weite

SPD. Berlin, 30. Oktober. (Funkspruch.)

Aus Orten und Kreisen mit insgesamt 23 Millionen Stimmberechtigten wurden bisher 1,4 Millionen Einzeichnungen festgestellt. Es stehen noch aus die Ergebnisse aus Wahlkreisen mit rund 18 Millionen Stimmberechtigten. Ein vorläufiges Gesamtergebnis ist voraussichtlich noch im Laufe des heutigen Tages zu erwarten.

SPD. Berlin, 30. Oktober. (Funkmeldung.) Die Durchsichtsziffer der Einzeichnungen für das Inflationsbegehren beträgt nach den bisher in Berlin vorliegenden Zählungen 5,4%. Es ist anzunehmen, daß die für das Zustandekommen des Volksbegehrens notwendige Einzeichnungsziffer nicht erreicht worden ist. Im Laufe des heutigen Tages dürfte bereits ein klares Gesamtbild der Niederlage der Reichsradikalen zu erhalten sein.

Die Reichspresse enthält sich jeder Äußerung zu den vorliegenden Ergebnissen. Der Berliner Lokalanzeiger beschränkt sich zum Beispiel im wesentlichen darauf, Ergebnisse aus Städten und Bezirken wiederzugeben, die für die Reichspoststellen einen gewissen Erfolg bezeichnen. In noch einmal 24 Stunden dürfte dennoch der ganze Schwindel ziffermäßig festgestellt sein.

Völliger Misserfolg im Hamburger Städtegebiet

Im Wahlkreis Hamburg trugen sich nach den vorläufigen amtlichen Ergebnissen von 880 591 Wahlberechtigten insgesamt 35 630 Personen ein. Das ist nur der dritte Teil der Stimmen, der von den Volksbegehren-Parteien bei der letzten Reichswahl erreicht wurde.

In Altona zeichneten sich von 155 000 Wahlberechtigten nur 5 084 Personen ein, gegen 21 493 Stimmen der Parteien bei der letzten Reichswahl.

In Wandsbek beträgt die Zahl der Unterzeichneten 1522 bei 31 500 Wahlberechtigten. Bei der Reichswahl erhielten die Volksbegehren-Parteien 4386 Stimmen.

Einzelergebnisse

Ort	Eintragungen	Stimmberechtigte
Hiel	13 974	147 335
Lüneburg	507	20 500
Hannover	8 860	328 000
Kassel	4 831	125 744
Frankfurt a. M.	6 800	425 000
Koblenz	682	42 000
Düren	197	26 000
Elberfeld	117	40 000
Krefeld	2 478	108 000
Essen	6 345	164 000
Dortmund	4 240	365 000
Duisburg	8 701	268 000
Böschung	5 509	137 000
Mülheim	3 588	87 500
Landkreis Solingen	1 418	99 000
Stuttgart	9 107	266 000
München	28 550	464 000
Nürnberg	14 815	227 778
Fürth	2 189	50 457
Magdeburg	4 513	109 003
Leipzig	10 346	502 880
Chemnitz	46 936	239 000
Dresden	28 215	486 000
Halle	18 855	150 690
Magdeburg	15 297	220 000
Braunschweig	7 872	108 000
Potsdam	9 807	48 724
Schneidemühl	2 160	25 000
Königsberg	13 266	210 000
Stettin	13 900	190 000
Schwern	4 274	33 374

In den Städten Niederschlesiens sind zum Teil außerordentlich niedrige Einzeichnungsziffern zu verzeichnen. In Graß-Weesau wurden 17 904 Einzeichnungen bei 453 137 Wahlberechtigten erreicht. Sagan zählte 682 Volksbegehren bei 11 800 Wahlberechtigten. In Grünberg beträgt das Verhältnis

704 zu 17 000, in Liegnitz 4331 bei 52 882 Wahlberechtigten. Auf dem Lande ist die Einzeichnungsziffer dagegen zum Teil außerordentlich hoch.

In Berlin sind rund 240 000 Eintragungen erfolgt, das sind 7,6% der Stimmberechtigten, jedoch wurde nicht einmal die Hälfte der Stimmen erzielt, die von den Parteien des Inflationsbegehrens bei der letzten Reichswahl erreicht wurde.

Im Wahlkreis Pommern bekannten sich von 695 000 Wahlberechtigten rund 230 000 zu Hugenberg. Die Gesamteintragungen in den beiden Mecklenburg bezirken sich bei 296 700 Wahlberechtigten auf 33 097. Auf die beiden Mecklenburg hatte Hugenberg besondere Hoffnungen gesetzt, weil seine Aktion dort zum Teil amtlich stark unterstützt wurde.

In Oberschlesien haben sich nach den bisherigen Feststellungen von 316 942 Wahlberechtigten 54 964 Personen eingetragen. In diesem Ergebnis sind nicht eingegriffen die Stimmberechtigten des Landkreises Reife und etwa 275 kleinere Gemeinden. Diese Stimmberechtigten dürften an dem Gesamtergebnis, das rund 8% der Stimmberechtigten beträgt, nichts Wesentliches ändern.

Im Bremer Staatsgebiet werden 20 974 Eintragungen verzeichnet bei 244 556 Wahlberechtigten.

Im Volksstaat Hessen zeichneten sich von 913 867 Stimmberechtigten 27 586 für das Volksbegehren ein.

Im Wahlkreis Düsseldorf erfolgten 29 280 Einzeichnungen bei 1 465 384 Wahlberechtigten.

Gekaufte Reichstagsmandate

Jährlich 300 000 Mark Kohlenelder für Deutschnationale, Stahlhelm und Nationalsozialisten

Von unterrichteter Seite wird dem SPD. geschrieben: Das Ostfälische Braunkohlenyndikat hat in den letzten Jahren der Deutschnationalen Partei, dem Stahlhelm und der Nationalsozialistischen Partei große Geldmittel zur Verfügung gestellt. Die Summe dürfte sich insgesamt auf 300 000 M jährlich belaufen. Als Verbindungsmann zwischen den subventionierten Parteien und dem Ostfälischen Braunkohlenyndikat fungiert ein Oberleutnant a. D. Kersten.

Die Deutschnationale Partei hat sich für ihre Subventionierung dadurch erkenntlich gezeigt müssen, daß sie den früheren Regierungspräsidenten von Gersdorf, den Bergwerksdirektor Leopold und Herrn Rademacher an aussichtsreiche Stellen deutschnationaler Wahllisten stellte. In der deutschnationalen Fraktion des Preussischen Landtages sitzt als Vertrauensmann des Syndikates der Geschäftsführer des Mitteldeutschen Kohlenyndikates Dr. Wolff.

Die an die Parteilisten gezahlten Beträge laufen über einen besonderen Fond des Braunkohlenyndikates.

Daladier gescheitert!

Unstimmigkeiten bei den französischen Sozialisten

Paris, 29. Oktober. Der radikale Parteiführer Daladier hat, nachdem er noch bis tief in die Nacht hinein seine Bemühungen um Bildung einer Regierung fortgesetzt hat, um 2 Uhr morgens dem Präsidenten der Republik seinen Auftrag zurückgegeben.

Maßgebend für seinen Entschluß war die Haltung des Nationalrates der französischen Sozialisten, der mit 1500 gegen 1450 Stimmen, also mit 140 Stimmen Mehrheit, eine Beteiligung der Sozialisten an der Regierung ablehnte.

Dieser Nationalrat hat außerordentlich heftig und grundsätzlich wie faktisch interessante Debatten geführt. Zunächst war auffällig, daß die Idee der Regierungsbeteiligung gewaltig an Boden gewonnen hat und daß

die ablehnende Mehrheit nur 140 Stimmen stark war. Bei der Auseinandersetzung fiel auf, daß die bisher in der französischen Partei üblichen Abwägungen und Gruppen nach einander liefen. Es gab Redner, die grundsätzlich und programmatisch nach wie vor gegen eine Regierungsbeteiligung waren, sie aber dennoch aus taktischen Gründen empfahlen; es gab andererseits Redner, die als extreme Freunde der Regierungsbeteiligung bekannt sind und dennoch aus taktischen Gründen ablehnten. In sich ist

diese Lockerung der Gruppen erfreulich; denn die französische Sozialistische Partei hat unter der starren Bindung ihrer verschiedenen Richtungen stark gelitten. Den Ausschlag in der Auseinandersetzung gab wohl Leon Blum, der darauf hinwies, daß bei der gegenwärtigen parlamentarischen Lage eine sozialdemokratisch-radikale Regierung nur dann eine sichere Mehrheit hätte, wenn gewisse Mittelgruppen sich zur Unterstützung oder gar zur Teilnahme an der Regierung bereitfinden würden. Dieses Argument, das in der Tat sehr wichtig ist, hat seinen Einbruch nicht verfehlt, und so bedeutet

die Entschcheidung des Nationalrates weniger eine grundsätzliche als eine taktische Entscheidung.

Dennoch hat er gewisse Folgen gezeitigt, die für den Zusammenhalt und die Einheit der französischen Partei nicht ohne Gefahr sind. Die Parlamentsfraktion scheint die Entscheidung des Nationalrates mehr grundsätzlich als faktisch zu bewerten und deshalb in eine gewisse Erörterung hineingeraten zu sein. Sie hat daher am Dienstagabend mit 47 gegen 11 Stimmen einen Antrag angenommen, der von dem Beschluß des Nationalrates mit Bedauern Kenntnis nimmt, weil er den fundamentalen Regeln und den wahren Interessen

der Parteien und der Demokratie zuwiderläufe. In dem Antrag wird gleichzeitig die Einberufung eines Nationalkongresses zum 25. November gefordert. Außerdem wurde einstimmig ein zweiter Antrag angenommen, der für Daladiers Angebot den Dank zum Ausdruck bringt und für die Unterstützung einer Regierung Daladiers eintritt. Mehrheit und Minderheit der sozialistischen Kammerfraktion tagten am Dienstag zeitweise getrennt.

Wir sind seit langem der Ansicht gewesen, daß die starre doktrinaire Haltung der französischen Sozialisten in Sachen der Regierungsbeteiligung einen großen Schaden für die französische Arbeiterklasse und für den europäischen Frieden darstellt. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß diese starre Haltung manches Reichskabinetts in den Sattel gehoben hat, das nach der parlamentarischen Kräfteverteilung an sich unmöglich gewesen wäre. Trotzdem scheint uns in diesem Falle der Beschluß des Nationalrates unserer französischen Bruderpartei nicht ohne weiteres unmissig.

Der Hinweis Leon Blums auf die schwankende Haltung der französischen Mittelparteien ist in der Tat ein wichtiges Argument, da ja ohne diese Mittelparteien eine stabile Mehrheit nicht zu gewinnen war.

Leon Blum hat recht, wenn er eine Regierung von Unablen einigen Kleinbürgergruppen nicht wünscht. Für den französischen Sozialismus ist die Frage der Regierungsbeteiligung in der Tat schwierig zu lösen, da ein großer Teil der Anhängerschaft die Parolen von vorgestern nicht einfach vergessen kann. Wir neigen dazu, die Vorzeit des Nationalrates und seine taktischen Bedenken ernsthafter in Rechnung zu stellen, als es die Parlamentsfraktion tut.

Wir begrüßen jedoch den Beschluß der Fraktion, die ganze Frage vor den Parteitag zu stellen, wo sie nach der grundsätzlichen Seite hin entschieden werden soll.

Wir glauben, aus der Debatte des Nationalrates entnehmen zu dürfen, daß trotz des ablehnenden Abstimmungsergebnisses die Zeiten des unruhigen Dogmatismus vorbei sind und daß dort, wo überall das Koalitionsproblem nicht als eine Frage des Grundgesetzes, sondern als eine Frage der Taktik behandelt worden ist. So gesehen, stellt der augenblickliche Stand der Dinge einen Fortschritt dar, der begrüßenswert ist, auch dann, wenn man aus taktischen Rücksichten eine andere Stellungnahme einnimmt, als sie vielleicht erwartet werden könnte.

Raiffeisen

Deutschnationaler Sippensandal

Raiffeisenkandal — was ist das eigentlich? Man hat in letzter Zeit dunkel davon gehört. In Preußen soll sich ein Untersuchungsausschuß mit der Sache beschäftigen. Es hat auch mal ein Bericht darüber in der Zeitung gestanden: trockenes Zeug mit vielen Zahlen und Fachausdrücken — wer wird das lesen?

Merkwürdig, wie uninteressiert plötzlich alles ist, wenn ein Riesensippensandal nicht irgendwelche Emporkömmlinge betrifft, die des Umgangs mit Republikanern verdächtig sind, sondern jene exklusiven Rechtskreise, die in sich die Tradition des — angeblich — so unantastbaren alten Systems verkörpern. Barma und jetzt Schlarke, was wurde da geklärt! Ueber Herrn Stinnes Fälschungen in Kriegsangelegenheiten weiß weniger. Und von Raiffeisen war es bisher mucksmäuschenstill. Mag die sozialdemokratische Presse in diesen Sumpf hineinstecken, Hugenberg hat für seinen Konzern die Parole ausgegeben: Schweigen, schweigen, schweigen! Und die demokratische Boulevardpresse vermischt in dieser Bankaffäre den nötigen Schuß Kennsalbstuß und Boulevardparfüm, der solche Dinge erst für den Straßenverkauf reif macht.

Darum sei hier einmal auf den Kern der Sache eingegangen: der Raiffeisenkandal ist nicht nur eine Ueberbietung der Seehandlungskredite an Barma und Rufisker; er spielte sich auch — das zeigt die ganze, bodenlose Dreistigkeit der nationalsozialistischen Hege — zu genau derselben Zeit im deutschnationalen Hause ab, als die reaktionäre Pressefront wie rasend bald die Republik, bald die Sozialdemokratie der Korruption zieh und für die Verluste der Seehandlung verantwortlich machte.

Noch viel tollere Dinge als der Preussische Seehandlung waren in den Jahren der Deflation 1924/25 der streng deutschnational geleiteten Raiffeisenbank passiert, an deren Spitze der Vizepräsident des Reichstages, Geheimrat Dietrich, eine besondere Größe der deutschnationalen Fraktion, daneben der deutschnationale Landtagsabgeordnete Dr. Cella mann-Eggebert und ein Direktor Schwarz standen. Dieses Dreimännerkollegium hat binnen kürzester Zeit die Raiffeisenbank in Grund und Boden gemirakuliert und gleichzeitig dem Preussischen Staat einen Verlust von 40 Millionen verursacht.

Das äußere Bild dieses Regiments zeigte sich darin, daß der Generaldirektor Dietrich zwar den Vorrang vor seinen Mitdirektoren beanspruchte, aber sich, wie diese bekundet haben, standhaft weigerte, irgendeine regelmäßig zu arbeiten. Gemeinschaftliche Vorstandssitzungen wurden — in einem Bankunternehmen! — so gut wie gar nicht abgehalten, über die wenigen Beschlüsse keine Protokolle angefertigt! Es herrschte tollstes Durcheinander. Jeder Direktor stellte an seine Favoriten Kredite aus, wie es ihm paßte, ohne daß die beiden ändern davon erfuhren.

Unter diesem Direktoren-Trio arbeitete ein Sextett von Abteilungsleitern, das fast durchgängig der Befiedung durch die Bankkunden zugänglich war. Einer dieser Sechs war der berühmte Schieber Rathke, der später den Riesensippensandal gegen die Stadt Waldenburg verübte. Zwei andere Rechtsanwaltskollegen des deutschnationalen Abgeordneten Lüdike — ließen sich von den Kreditnehmern der Raiffeisenbank unter allen möglichen Formen Schmiergelder zahlen, die in den Einzelfällen Summen von 15 000, von 29 000, von 83 000 M ergaben. Krause sowie ein weiterer Prokurist, namens Kannen, waren sogar gleichzeitig Abteilungsleiter bei Raiffeisen und Teilhaber beziehungsweise Aufsichtsräte der Firmen, die die Raiffeisenbank um Millionen schädigten!

Diese Leitung rief nun — im klaren Widerspruch zu den Statuten, die der Raiffeisenbank als einem Genossenschaftsunternehmen jedes Spekulationsgeschäft untersagen — ihre Bank in einen Wirbel von anrüchigen Geschäften. Man wollte groß verdienen und verband sich zu diesem Zweck, wie der eigene Revisionsbericht der Raiffeisenbank von 1927 sagt, mit einer Horde von „Schiebtern und Glücks-

Aus dem Inhalt

- Politik und allgemeiner Teil:
 - Mißerfolg des Hugenberg-Volksbegehrens!
 - Daladier gescheitert!
 - Raiffeisen — der deutschnationale Sippensandal.
 - Die Raiffeisenbankfunktion beschließen.
 - Belgiens Arbeiterkammer solidarisch mit Wien.
 - Polizei als Nebenkläger in Reumünster!
- Tagebericht:
 - Verkehrshaltung!
 - Der Weltspartag.
 - Groß-Hamburg und das Inflationsbegehren.
 - Altonas Sozialdemokratie im Wahlkampf voran!
- Kunst und Wissenschaft:
 - Karl Kraus gegen Theodor Wolff.
- Feuilleton:
 - Karel Capek: Gute Vorsätze.
 - Hermann Koll: Das singende Elend.
- Aus aller Welt:
 - Schiffskatastrophe auf dem Michigansee.
 - Die freie Gewerkschaft.

Copyright 1921 by Albert Langen, Munich.

Hunger

Von Knut Hamsun

Neue berechnigte Uebersetzung von J. Sandmeier.

Wie in aller Welt sollte ich heute nacht ein Obdach finden? Gab es denn kein Loch, in das ich schlüpfen und in dem ich mich verstecken konnte, bis es Morgen wurde? Mein Stolz verbot mir, in mein Zimmer zurückzukehren; es konnte mir niemals einfallen, von meinen Worten abzugehen, ich wies diesen Gedanken mit Ingrimm zurück und lächelte im stillen überlegen über den kleinen roten Schankelstuhl. Durch Ideenassoziationen befand ich mich plötzlich in einem großen zweifelhafte Zimmer auf Haegdebaugen, in dem ich einmal gewohnt hatte; ich sah ein Brett auf dem Tisch, beladen mit einer Menge von Butterbrot, die wechselten das Aussehen, sie wurden zu einem Weefsteak, einem verführerischen Weefsteak, einer schneeweißen Seriette, Brot in Masse, Silberbesteck. Und die Tür ging auf; meine Hausfrau kam und bot mir noch einmal Tee an.

Gedichte und Träume! Ich sagte mir: bekäme ich jetzt Essen, würde mein Kopf wieder verfortigt werden, ich würde das gleiche Fieber im Gehirn wieder bekommen und viele wahnsinnige Einfälle, mit denen ich kämpfen müßte. Ich verweigerte kein Essen, ich war nicht so eingerichtete; es war dies eine Sonderbarkeit an mir, eine Eigenheit.

Vielleicht fand ich Rat für ein Obdach, wenn es auf den Abend zugeht. Es hatte keine Elle; im schlimmsten Fall konnte ich im Wald draußen einen Platz finden, ich hatte die ganze Umgebung der Stadt zur Verfügung, und es gab noch keine Kältegrade.

Die See wiegte sich da draußen in schwerer Ruhe, Schiffe und plumpe, breitnäsige Prahme wühlten Furchen auf in ihrer bleiartigen Fläche, sprengten Streifen nach rechts und links aus und glitten weiter, während der Rauch sich wie Dampfen aus den Schornsteinen wälzte, und der Kolbenschlag der Maschinen matt durch die feuchtkalte Luft drang. Es war keine Sonne und kein Wind, die Bäume hinter mir standen naß, und die Bank, auf der ich saß, war kalt und feucht. Die Zeit ging; ich wurde schlaftrunken, wurde müde und froh ein wenig über den Rücken hinab; eine Weile später fühlte ich, daß meine Augen zufallen wollten. Und ich ließ sie fallen.

Als ich erwachte, war es dunkel um mich herum, ich sprang betäubt und fröstelnd auf, ergriff mein Paket und begann zu gehen. Ich ging schneller und schneller, um warm zu werden, schlug mit den Armen, strich an den Beinen hinunter, die ich beinahe nicht mehr fühlte und kam zur Brandwache hinauf. Es war neun Uhr; ich hatte mehrere Stunden geschlafen.

Was jedoch sollte ich mit mir anfangen? Jemandwo mußte ich doch sein. Ich stehe da und glosse an der Brandwache empor und denke darüber nach, ob es nicht glücken könnte, in einen der Gänge zu gelangen, — einen Augenblick abzupassen, da die Patrouille den Rücken wendet. Ich gebe die Treppe hinauf und will mich ins Geprüch mit dem Mann einlassen, er hebt sofort seine Uhr zur Ehrenbezeugung und wartet darauf, was ich sagen werde. Diese erhabene Uhr, die mir die Schneide zuwendet, fährt mir wie ein kalter Nies durch die Nerven, ich werde angesichts dieses bewaffneten Mannes stumm vor Schrecken und ziehe mich unwillkürlich zurück. Ich sage nichts, gleiche nur mehr und mehr von ihm weg; um den Schein zu wahren, fahre ich mir mit der Hand über die Stirne, als hätte ich das eine oder andere vergessen; und schleiche dann fort. Als ich mich wieder auf dem Gehsteig befand, fühlte ich mich so erlöst, als sei ich eben

einer großen Gefahr entronnen. Und ich beeilte mich wegzukommen.

Kalt und hungrig und immer verstörter trieb ich die Karl Johansstraße hinauf; ich begann ganz laut zu fluchen und kammerte mich nicht darum, daß jemand es hören könnte. Unten beim Storting, gleich beim ersten Löwen, erinnere ich mich plötzlich durch eine neue Ideenassoziation eines Malers, den ich kannte, eines jungen Menschen, den ich einmal vor einer Uhrzeiger im Tiwoli gereizt hatte, und bei dem ich später einmal zu Besuch gewesen war. Ich knipste mit den Fingern und beuge mich in die Tordenskjoldstraße hinunter, finde eine Tür, an der E. Zacharias Bartel auf einer Karte steht, und klopfe an.

Er kam selbst heraus; er roch nach Bier und Tabak, daß es ein Oras war.

Oben Abend! sagte ich.

Oben Abend! Sind Sie es? Nein, warum zum Teufel kommen Sie so spät? Es nimmt sich bei Lampenlicht gar nicht gut aus. Ich habe seit dem letztenmal einen Heuschöber dazu gesetzt und ein paar Veränderungen vorgenommen. Sie müssen es bei Tag sehen, jetzt, hat es keinen Sinn.

Lassen Sie es mich trotzdem jetzt sehen! sagte ich; übrigens wußte ich nicht, von welchem Bild er da sprach.

Ganz ausgeschlossen! antwortete er. Es würde alles gelb! Und dann ist auch noch etwas anderes im Weg — er kam flüsternd näher — ich habe heute abend ein kleines Mädchen bei mir, so daß es sich rein nicht machen läßt.

Ja, wenn es sich so verhält, dann kann ja keine Rede davon sein.

Ich zog mich zurück, sagte Gute Nacht und ging.

Es blieb mir wohl kein anderer Ausweg, als irgendwohin in den Wald zu gehen. Wenn nur der Erdboden nicht so feucht gewesen wäre! Ich kloppte auf meine Decke und machte mich immer vertrauter mit dem Gedanken, im Freien schlafen zu müssen. So lange hatte ich mich damit

geplagt, eine Unterkunft in der Stadt zu finden, daß ich des Ganzen müde und überdrüssig geworden war; es schien mir ein Behagen und ein Genuß, zur Ruhe zu kommen, mich dem Schicksal überlassen zu dürfen und in den Straßen dahin zu schlendern, ohne einen Gedanken im Kopf. Ich ging zur Universitätsuhr und sah, daß es zehn Uhr vorbei war; von dort aus nahm ich den Weg in die Stadt hinauf. Jemandwo auf Hangebungen stand ich vor einem Lebensmittelladen still, in dessen Fenster verschiedene Schwaren aufgestellt waren. Eine Kage lag dort und schlief neben einem Franzbrot, gleich dahinter stand ein Topf Schmalz und mehrere Gläser Grütze. Ich stand da und sah eine Weile auf die Schwaren; da ich aber kein Geld besaß, wandte ich mich ab und setzte den Marsch fort. Ich ging sehr langsam, kam an Majorstuen vorbei, ging weiter,